

15. Dem gleichen Thema hatte bereits 1925 Heinrich Teweles ein Buch gewidmet, vgl. L. W. /d.i. Ludwig Winder/: Ein Beitrag zur Goethe-Literatur. "Goethe und die Juden" von Heinrich Teweles. Verlag W. Gente, Hamburg. In: DZB,Nr. 57/XCVIII (8. März 1925), S. 16.

16. Vgl. dazu L. W. /d.i. Ludwig Winder/: Bücher zur Judenfrage. In: DZB, Nr. 11/CIV (14. Januar 1931), S. 14-15; Europäische Revue. Herausgeber: Karl Anton Prinz Rohan. Heft 8/VIII (August 1932), 2. Aufl. als "Sonderheft: Die Judenfrage" herausgegeben, "ein Überblick über den gegenwärtigen Stand eines Meinungskampfes, der gerade in unserer Zeit das deutsche Volk in stärkste Erregung versetzt." (S.1 des beigefügten Prospekts).

17. Vgl. Selbstmord Artur Landsbergers. In: DZB, Nr. 234/CVI (6. Oktober 1933), S. 7.

ZDENĚK FILIP

Marie Knitschke - eine Schriftstellerin aus der Provinz

In der Kreisstadt Šumperk/Mährisch-Schönberg, dem wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum Nordmährens, lebten gegen Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts etwa 12 000, während der Ersten Republik etwa 15 000 meist deutsche Einwohner. In die deutsche Kultur- und Literaturgeschichte ging die Stadt allerdings lediglich als zufälliger Geburtsort einiger bekannter Literaten ein: geboren wurden hier Emil Mario Vacano (1840-1892), der einst beliebte Autor attraktiver Erzählungen und Romane aus dem Leben von Landstreichern und Zirkusleuten, Leo Slezak (1873-1946), der berühmte Opernsänger, Filmschauspieler und zugleich auch populäre Autor einiger humorvoller Erinnerungsbände. Aus Mährisch-Schönberg stammt auch der deutsche Dichter und Prosaist Roman Karl Scholz (1912-1941), der allerdings als Organisator des antifaschistischen Widerstandes in Wien bekannter und bedeutender ist. Mit Ausnahme ihrer frühen Jugendjahre lebten diese Autoren ihr ganzes Leben lang weit von ihrer Heimatstadt entfernt, außerdem waren sie alle eigenartige, den Rahmen der konventionellen deutschen Literatur überragende Persönlichkeiten. Für die Stadt selbst waren sie - nur durch Zufall hier geboren - erst recht fremdartige und durchaus untypische Erscheinungen.

Typisch für die Provinzmetropole Nordmährens waren demgegenüber in der ruhigen Atmosphäre der deutschen Kleinstadt eingekerkerte Literaten - Dichter ohne höhere künstlerische Ambitionen, und mühsam Vers an Vers und Reim an Reim reihende oder belletrisierende, thematisch lokal- oder folkloregebundene Heimatkundler. Mit ihren Beiträgen versorgten sie fleißig die Lokalpresse, von der ersten Zeitschrift *Ernst und Scherz*, welche in Šumperk im Jahre 1861 gegründet wurde bis zum *Nordmährischen Grenzboten*, welcher bis zum Frühjahr 1945 erschien. Unter diesen zahlreichen Amateurliteraten gab es nur wenige, die selbständige Bücher veröffentlichten, wie z. B. die kunstliebende Gattin des Papierfabrikdirektors im nahegelegenen Dorf Olšany/Olleschau Otilie Strobach, die 1918 einen Band konventioneller Gedichte herausgab, den Arzt Otto Gödl mit seinen humoristisch-phantastischen Erzählungen (*Lachende Fantastereien*, 1925), ferner den Prokuristen und späteren Verwalter des Museums Šumperk Franz Harrer sowie den

Schuldirektor Josef Buresch, die beide gesammelte heimatkundliche Feuilletons herausgaben (F. Harrer: *Heimatgeschichten aus dem Sudetengebirge*, 1927; J. Buresch: *Tagebuch aus Heimat und Ferne*, 1928).

Aus dem Häuflein der Literaten dieses Typus tritt eigentlich nur Marie Knitschke in den Vordergrund. Sie war einerseits die fleißigste, weil sie in kurzer Zeit viele Gedichtsammlungen, Erzählungen und Theaterstücke veröffentlichte, andererseits war sie wahrscheinlich auch die begabteste, besonders wenn wir ihre einstige Popularität nicht nur im heimatlichen Šumperk, sondern auch in Wien und Berlin bedenken.

Marie Knitschke wurde am 7. Mai 1857 geboren. Ihre Familie (Axmann) war eine der ältesten und geachtetsten der Stadt, zu ihren Vorfahren gehörten u. a. der fürstliche Richter Franz Ferdinand Gaup, unrühmlich bekannt als Mitglied des Inquisitionstribunals aus der Zeit der Hexenprozesse in Šumperk und Losiny/Groß Ullersdorf, aber auch Barbara Axmann, welche im Jahre 1685 als Hexe verbrannt wurde, der Bürgermeister von Šumperk zu Beginn des 18. Jh. Johann Georg Axmann. Noch ihre Großeltern besaßen sechs Häuser mit Feldern und Wiesen, Maries Vater verwaltete diese jedoch so schlecht, daß er sie nach und nach verkaufen mußte. Dennoch verarmte die einst vermögende Patrizierfamilie.

In ihrer Jugend bekam Marie Knitschke eine Ausbildung, wie sie für ein Mädchen aus einer unbemittelten bürgerlichen Familie geboten war, sie lernte Kochen, Nähen, Sticken, Klavierspielen. Daneben bildete sich ein breites kulturelles Interesse aus. Sie war belesen, kannte die Werke Goethes und Schillers, der deutschen Romantiker, sie liebte Musik, besonders Grieg, Schumann und Wagner, eifrig besuchte sie Theatervorstellungen und Konzerte und besprach sie in der Lokalpresse. Allmählich versuchte sie selbst zu schreiben. In Tagebüchern notierte sie Ideen, originäre Gedanken, gehobene Wendungen, die sie dann in Versen, Feuilletons, Erzählungen und Theaterstücken weiter entwickelte. Häufiger und zielbewußter publizierte sie erst zu Beginn der 80er Jahre; neben Kleinigkeiten in Zeitschriften waren es vor allem kleine Vers- und Prosabändchen und kleine Szenen, die sie im Selbstverlag herausgab. Der Großteil ihrer Gelegenheitsgedichte liegt jedoch nur in Handschriften vor. Neben dem selbständig herausgegebenen Gedichtband *Lieder eines Toten* bieten Umfangreichers nur Gedichtzyklen, abgedruckt in zwei Bänden der Edition "Erlebtes und Erdachtes" (Mährisch-Schönberg 1882), eine in Inhalt und Form traditionelle Lyrik (typische Titelzeilen der Gedichte sind etwa "Der Liederursprung", "Spätherbstblüten", "Rosenzeit", "Frühlingsweh", "Ein Frauenleben", "Liebeserwachen"). Am interessantesten ist der Zyklus "Wagneriana" über Themen der Wagner-Opern. Von den Prosaarbeiten enthält die Auswahl "Erlebtes und Erdachtes" eine Handvoll kurzer Bemerkungen und Sentenzen, die die stark konservativen Ansichten der Autorin hervortreten lassen. Die umfangreichere Novelle *Verfehlte Liebe, verfehltes Leben*, eine rührselige Geschichte der unglücklichen Liebe des jungen Novizen Rudolf zu Freda, einem kleinstädtischen Mädchen, verarbeitet offensichtlich manche unerfüllten Hoffnungen und Ideale der Autorin.

Eine scharfe Beobachtungsgabe und eine hervorragende Kenntnis des Milieus und der Sprache des Volkes in Mährisch-Schönberg und Umgebung ermöglichten es der Autorin, einige Arbeiten im nordmährischen Dialekt zu verfassen, so etwa die Volkserzählungen *Ritschich*, *Sonet Homer*, *Memoiren des Schönberger Rathausturmknopfes* und *Schönberger Typen*.

Unter den selbständig in Buchform herausgegebenen Titeln bilden die Theaterszenen den umfangreichsten Teil. Allerdings handelt es sich meist nur um wenige Seiten umfassende Broschüren, um leicht aufführbare Stücke und Einakter für Laienbühnen. Als ihren Schauspielerstling veröffentlichte Marie Knitschke 1891 ein Lustspiel in fünf Akten *Die Tante aus der Provinz*. Diese Stück über fünf heiratslustige Wiener Schwestern, denen eine Tante vom Lande eine Lektion erteilt, wurde auch erfolgreich von einer Wiener Laientruppe aufgeführt. 1892 gab es der Wiener Theaterverleger Gustav Kühle, der Vorsitzende der "Neuen musikalisch-literarischen Gesellschaft" und Herausgeber der Zeitschrift *Freie Bildungsblätter*, erneut heraus. Marie Knitschke wurde Mitglied seiner nicht sonderlich repräsentativen Wiener literarischen Gesellschaft, die dann in rascher Folge ihre weiteren Arbeiten druckte - *Johannistrieb* (1892), *Fräulein Doktor* (1893), *Auf ungewöhnlichem Wege* (1894), *In der Neujahrsnacht* (1894), *Eine Vorführung* (1896), *Kuckuck* (1897). Über weitere Veröffentlichungen geben alte literarische Kalender Auskunft - *Rediviva*, *Der Herr Rat*, *Eine Prüfung im Mädchenpensionat*, *In die Falle gegangen*, *Papagena*, *Großväterchens Geburtstag*, *Goldhärchen*, *Im Wachfigurenkabinett*, *Backfische*, *Die Kurzsichtige*, *Am Telephon*, *Der Blumen Rache*. Einige dieser Arbeiten erschienen wahrscheinlich noch bei Gustav Kühle in Wien oder - wie Franz Harrer in einem Artikel über Marie Knitschke im *Nordmährischen Grenzboten* behauptet - vielleicht sogar in einem Berliner Verlag. Wie etwa diese Schauspielszenen gestaltet sein mochten, deuten einige wenige Stücke an, die im Nachlaß im Museum von Šumperk aufbewahrt werden. Dabei handelt es sich entweder um Handschriften (wie *Im Annonzenbüro*, eine komische Szene für fünf Frauen) oder um Rollentextbücher (z. B. der Einakter *Im Sprechzimmer der Advokatin Fräulein Dr. jur. Mathilde Förster*, ein Fastnachtsscherz mit Gesang). Alle Texte wurden offensichtlich eilig, gleichsam mit fliegender Feder geschrieben. Vom Einakter *Im Annonzenbüro* weiß man beispielsweise, daß ihn die Knitschke an einem einzigen Tag (1. März 1910) niedergeschrieben hat und daß er wenige Tage später - am 12. März - bereits von einer Laientruppe in Mährisch-Schönberg aufgeführt wurde. Ähnlich war es mit den anderen dramatischen Versuchen auch. Dem anspruchslosen Publikum der Kleinstadt gefielen sie aber und offensichtlich fand auch ein ähnlich anspruchsloses Volkspublikum in Österreich und in Deutschland einen Gefallen daran.

In ihrer Heimatstadt selbst feierte Marie Knitschke ihren größten Erfolg als Autorin ambitionierter Stücke aus der Vergangenheit der Stadt. Das erste und erfolgreichste war *Alt Schönberg*, ein Stück in sechs Aufzügen mit dem Untertitel *Ein Gedenkspiel aus Schönbergs Vorzeit (Hexenperiode in den Jahren*

1680-1685). Sie wählte für das Schauspiel die dramatischsten Momente aus der Stadtgeschichte, bevölkerte die Bühne mit historischen Persönlichkeiten (der Inquisitor Boblig, der Dechant von Schönberg Lautner, der Dechant von Zöptau Schmidt, der Dechant von Müglitz Winkler, der Stadtrichter von Schönberg Sattler und seine Nichte Lisbeth, die Henkersknechte Matz und Jokl) und natürlich mit ihren eigenen Vorfahren (der Ratsherr Johann Axmann und seine Mutter Barbara). Die durchaus tragische Geschichte wird mit Sentiment, romantischem Beiwerk dargeboten und von pathetischen Dialogen getragen. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb hatte bereits die Premiere einen großen Erfolg. Die Autorin trat selbst in der Rolle der Wirtschafferin Katharina auf die Bühne, die Rolle der unglücklichen Lisbeth übernahm ihre Tochter Erika. Der Erfolg des Stückes *Alt Schönberg* im Jahre 1909 veranlaßte Marie Knitschke, diese Linie ihres dramatischen Schaffens unverzüglich fortzusetzen. Das Ergebnis war nach kurzer Zeit ein weiteres Stück aus der Geschichte der nodmährischen Hexenprozesse - *Agneta, die Hexe von Ullersdorf* - und die Dramatisierung einer lokalen Sage vom Ursprung zweier haargenau gleicher Kirchen in den Nachbarorten Rapotín/Reitendorf und Petrov/Petersdorf, der sie den Titel *Schwesterkirchen* gab. Nachdem die Neuheit des Themas und die Attraktivität des Lokalkolorits verbraucht war, ließ auch das Interesse des Publikums merklich nach, und der Erfolg war bei weitem nicht mehr so eindeutig wie bei ihrem ersten Historienstück.

In dieser Zeit schien sich Marie Knitschke der Grenzen ihrer Möglichkeiten und Fähigkeiten bewußt zu werden. Sie erkannte, daß sie den Vorrat an geeigneten Stoffen nicht nur für ihre Kleinstadtpossen, sondern auch für die Stücke mit lokaler Thematik ausgeschöpft hatte, daß sich die Zeiten und das Publikum verändert hatten, daß sie eben nicht imstande war, dem Zuschauer das zu bieten, was er nun verlangte. Allmählich ließ sie weniger von sich hören, sandte keine Stücke mehr nach Wien und Berlin, hörte auf, für die Schönberger Laienbühne zu schreiben. Einige ihrer Stücke mochten noch vereinzelte Aufführungen erlebt haben, doch der Weltkrieg und das politische Erdbeben nach seinem Ende verursachten, daß unter das Schaffen Marie Knitschkes ein Schlußstrich gezogen wurde.

Sie lebte von nun an ruhiger, weniger auffallend, doch auch weiterhin rührig. Gegen Literatur, Musik und Theater hegte sie keinen Groll, sie wirkte weiterhin im Lientheater und im Frauengesangsverein. Ihr Interesse an der Geschichte führte in den 20er und 30er Jahren zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Museum ihrer Heimatstadt. Durch ihr Zutun gelangten wertvolle Kollektionen von zeitgenössischen Dokumenten, alten Fotografien, kleinen Antiquitäten aus bürgerlichen Haushalten in die Sammlung des Museums, zu der sie auch alte Volkstrachten aus der Umgebung beisteuerte. Die meisten Gegenstände, die sie dem Museum vermachte, werden bis heute dort aufbewahrt. Auch ihre Altersjahre vermochte Marie Knitschke mit sinnvoller Tätigkeit für ihre geliebte Heimatstadt zu verbringen, obwohl sie immer mehr mit ernsten materiellen Sorgen zu kämpfen hatte. Der Krieg hatte sie um den

Rest der kleinen Erbschaft gebracht, die sicher bescheidenen Autorenhonoreare blieben aus, und so war die alte Dame auf ein geringes Einkommen als Klavierlehrerin angewiesen. Mit Recht konnte sie in einer ihrer letzten Arbeiten - die handschriftliche Familienchronik "Chronologisches über die Familie Axmann", die im Nachlaß der Autorin aufbewahrt wird - dem Operettensatz nachdenken: "Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist".

Marie Knitschke, die Provinzschriftstellerin, ist während des Zweiten Weltkrieges am 14. Dezember 1940 im Alter von 83 Jahren in ihrer Heimatstadt gestorben. Das literarische Werk der Marie Knitschke ist lange vergessen. Vereinzelt Erwähnungen ihres Namens unter den Angehörigen der älteren Generation ihrer heute über ganz Deutschland verstreuten Landsleute - so beispielsweise in der sudetendeutschen Zeitschrift *Mein Heimatbote* im Jahre 1960 oder im Jahrbuch *Mährisch-schlesische Heimat* im Jahre 1968 - stellen eher eine nostalgische Erinnerung an die verlorene Heimat als echtes Interesse am literarischen Werk der längst vergessenen Autorin dar. Ihr Schaffen war sicher auch eine literarische Kuriosität, zugleich aber auch ein Beispiel für das gesellschaftliche und kulturelle Klima einer deutschen Provinzstadt in Mähren um die Jahrhundertwende.

Quellen und Literatur

- Der literarische Nachlaß Marie Knitschkes im Museum von Šumperk. KLANZ, H. (Hg.): Kürschners Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1911. Leipzig 1912, S. 864.
 HARRER, F.: Marie Knitschke. In: Nordmährischer Grenzboten (29.6.1924).
 JAKSCH, F.: Lexikon sudetendeutscher Schriftsteller. Reichenberg 1929, S. 134.
 Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Herausgegeben im Auftrag des Collegium Carolinum v. H. STURM. Bd. II, München 1980, S. 193.